

lung des Artusmotivs beim späten Chrétien geltend macht? Wenn die Verfasserin mit großem Scharfsinn versucht, die Artusromane aus der Zeit von ca. 1220 bis ca. 1300 in die veränderte literarische und politische Situation des 13. und frühen 14. Jh. einzuordnen, ist auch hier das Ergebnis: Eine Einwirkung der zeitgenössischen politischen und sozialen Verhältnisse auf die Romane ist kaum erkennbar. W.H.

Christoph Cormeau, „Wigalois“ und „Diu Crône“. Zwei Kapitel zur Gattungsgeschichte des nachklassischen Aventiureromans (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 57) Zürich und München 1977, Artemis Verlag, IX u. 273 S., DM 54. — Die Studie reiht sich den vielfältigen Bestrebungen der jetzigen germanistischen Forschung an, der nachklassischen Epoche der mittelhochdeutschen Literatur mit neuen Kriterien gerecht zu werden und sie nicht, wie bisher häufig geschehen, lediglich als epigonal einzuschätzen. Zwei Artusromane, der etwa 1200—1220 entstandene „Wigalois“ des Wirnt von Grafenberg und Heinrichs von dem Türlin „Diu Crône“ (um 1220 verfaßt) werden hier unter Zugrundelegung eines historisch-funktional, nicht normativ begründeten Gattungsbegriffs neu untersucht. Damit soll die Entstehungs- und Wirkungsweise dieser Literatur erhellt und zugleich ein Rückschluß auf deren Rezeptionsgeschichte möglich werden. Von einer genauen Definition des Artus-Aventiureromans ausgehend wird die Verwirklichung dieses Typs in den beiden Romanen dargelegt. Neben manchen Unterschieden (im „Wigalois“ herrscht aus der Vorauskenntnis des guten Endes statische Idealität bei stärkerer Religiosität und engerem Anschluß an eine französische Quelle vor, während die „Crône“ als Aventiurenfolge um den unveränderlich bleibenden Gawein ohne religiöse Ausweitung unter Vorgabe Chrétiens de Troyes als Quelle gestaltet ist) ergeben sich doch weitgehende Konstanten. Beide Werke schließen sich an die Romane der Klassiker als Norm an, was z. T. durch offensichtlich vom Publikum erwartete Personen- und Handlungszitate erreicht wird. Die Gattung bezieht sich also in nachklassischer Zeit auf sich selbst zurück. Insgesamt bietet die Vorgegebenheit des Typs eine nur geringe Variationsbreite. Von den klassischen Romanen her gesehen, zeichnet sich aber eine Entwicklung von der Geschichte des Einzelhelden zu einer Historie der Gesellschaft ab.

Ulrich Montag

Franz Josef Worstbrock, Deutsche Antikerezeption 1450—1550. Teil 1: Verzeichnis der deutschen Übersetzungen antiker Autoren. Mit einer Bibliographie der Übersetzer (Veröffentlichungen zur Humanismusforschung 1,1) Boppard 1976, H. Boldt Verlag, V u. 202 S., DM 57. — Im Vorwort heißt es: „In Deutschland gewann die Übersetzung der Auctores nach verstreuten älteren Anfängen zuerst im späten 15. Jh. eigene Tradition; im 16. wuchs sie zu einer epochalen Erscheinung“. Beleg für diese Aussage sind die mehr als 430 Nummern des Verzeichnisses (einschließlich der Hss., Einzeldrucke und Sammelbände). Die etwas unübersichtliche Anordnung erschwert die Übersicht über die große Zahl der übersetzten Autoren und Werke, wobei die christliche Antike unberücksichtigt geblieben ist. Besonderes Interesse fanden die Disticha Catonis (zehn verschiedene Übersetzungen, fast 80 Ausgaben) sowie Werke von Cicero, Lukian, Plutarch und Seneca. Die einzelnen Ausgaben sind mit bibliographischer Akribie beschrieben, hinzu kommen Literaturhinweise und Standortnachweise. Register geben Auskunft über die aufgeführten Hss. und, nach Städten gegliedert, über die Drucker; besonders hervorgehoben sei die Bibliographie zu den mehr als 60 bekannten Übersetzern. Dies alles macht das vorliegende Verzeichnis zu einem wichtigen Arbeitsinstrument.